Dreyzehnte Aventüre.

Wie Siegfried die Königstochter zuerst erblickt und von ihr empfangen wird.

So sprechend traten sie durch eine eiserne Thüre in ein hohes Gemach. Rings an den Wänden hiengen in doppelten Reihen Helme und Schilde und dazwischen in wilder Unordnung prächtige goldgestickte Gewande, silberbeschlagene Trinkhörner und seidene Banner. Aber alles sah öde und wüste aus, die Gewänder waren mit Blut befleckt, die Schilde und Helme verrostet, über die Trinkhörner hatten große Spinnen ihre Netze gezogen, und die Banner waren vom Rauche gelb geworden. An der Unordnung, in der alles aufgestellt war, konnte man gar leicht erkennen, daß es geraubtes Gut war. Doch das schrecklichste in dieser Raubhöhle des Drachen waren schwarze eiserne Säulen, die durch die Halle hindurchliefen, um sie herum waren Geweihe von Hirschen und Auerochsen befestigt und in jeder Spitze dieser Geweihe steckte ein nackter Schädel. Siegfried durchlief mit seinen Augen, das blitzende Schwert in der Hand, das ganze Gemach, es war aber weder der Drache noch die Jungfrau darinnen zu sehen. Nur war es ihm, als vernähme er ganz in der Nähe einen Gesang, er gieng darauf zu, da sah er durch einen hohen gewölbten Gang hinaus in die weite Landschaft, am Ende des Gewölbes erblickte er eine Jungfrau auf einem Felsenstein die Harfe in der Hand. Sie blickte hinab in die waldigen Thäler und sang und spielte und ein Falke saß oben auf der Harfe, als horche er zu. Siegfried blieb mit seinen Begleitern stehen und lauschte, sie aber sang also:

Mein Vater saß im Heldensaale,
Und trank den rothen kühlen Wein;
Der König trank aus güldner Schaale
Zu Worms am dunkelgrünen Rhein.

Die Mutter hielt den seidnen Faden
In ihrer lilienweißen Hand;
Sie stickte kühner Helden Thaten
Ins goldgewirkte Schlachtgewand.

Und Würfel warfen meine Brüder
Um Schwert und Roß, um Helm und Schild;
Und ich, ich sang im Erker Lieder
Von Helden stark und kühn und mild.

Da stieß aus hoher Luft hernieder
Ein Drach vor dem dem Auge graut,
Er flocht den Schweif um meine Glieder
Und sprach: komm mit du schöne Braut!

Dem Vater mein entfiel die Schaale,
Die Mutter rang die weiße Hand,
Die Brüder griffen nach dem Stahle,
Umsonst! der Drach mit mir entschwand.

Nun lange, lange mag ich singen,
Mein Lied auf fernem Drachenstein,
Nicht wird mein Leid hinüber klingen
Zu euch am dunkelgrünen Rhein.

Nun lange, lange mag ich klagen;
Es ist ins Thal so tief! so tief!
Nicht kann ich meinen Jammer sagen,
O, daß im kühlen Grab ich schlief!

Hier hielt die Sängerin inne von heißen Thränen unterbrochen, doch schnell griff sie wieder und immer stärker in die Saiten und sang weiter:

Doch sprich, bist du geschlagen
In Feßlen an den Stein?
Was hält dich ab zu wagen,
Zu wagen frey zu seyn?

Ein Sprung ja kann dich retten,
Was zauderst du so lang?
Sind Angst und Furcht die Ketten?
Ist vor dem Tod dir bang?

O nein im Herzen lebet
Der Väter Heldengeist,
Der vor Gefahr nicht bebet,
Den Tod willkommen heißt.

So rauschet ihr Saiten
Und töne Gesang,
Ihr sollt mich geleiten
Auf schwindelndem Gang;

Die Seele verlanget
Von hinnen, von hinnen,
Dem Wurm zu entrinnen.

So wehet ihr Winde
Und hebet mich auf,
Und tragt mich geschwinde
In flüchtigem Lauf
Wo Blumen sprießen
Auf lachenden Wiesen.

Auf luftigen Wegen
Verlaße mich nicht,
Hochheilig dein Segen
Du göttliches Licht!
O laß mich entrinnen
Den bösen Gewalten
In Drachengestalten;

Als sie das Lied geendet, trat sie zum Abgrund hin, in dem Augenblick aber sprang Siegfried hinzu und hielt sie zurück: „Halt ein! du edle Königstochter," sprach er, „hier steht Siegfried, König Siegmunds Sohn, der will sterben oder den Drachen in diesen Abgrund schleudern. Laß drum ab von dem Weinen, dein Jammer soll sich in Freude wandeln, und der Drache im Staube vor dir sich winden und deine Thränen mit seinem Herzblut bezahlen." „Habe Dank du edler Held für deine Hülfe, doch eile von hinnen, denn mich kannst du nicht retten, nur sterben kannst du hier und meinen Schmerz vermehren." „Nein," erwiederte Siegfried, „hier will ich für dich kämpfen, denn schärfer als Eisen und Gift würde mir die Schande das Herz zerreißen. Ein Kind noch gelobte ich: nie vor Feuer und Schwert aus Furcht den Rücken zu kehren." „Du weißt nicht, was du sprichst, entgegnete die Jungfrau, thöricht ist der Kampf mit dem Uebermächtigen. Willst du dich dahin stellen, wo der Blitz einschlägt? Kein Schwert haftet auf seinen Schuppen und jeder Stahl schmilzt vor seinem Flammenstich. Darum kehre zurück und bringe meinen

Eltern und Brüdern meinen letzten Gruß.“ „Nicht hieß ich der Sohn König Siegmunds, nimmer getraute ich mir meinen ruhmreichen Ahnen in das Aug zu schauen und mit ihnen die große Weltschlacht zu schlagen, wenn ich wie ein Feiger fliehen würde. Nie hat Furcht die Ehre unseres Geschlechts befleckt und wenn mein Schwert mir in der Hand blitzt, dann kann nur der Sieg oder der Tod es in die Scheide stoßen.“ „Ach, dein Schwert,“ fiel ängstlich der Zwerg ein, „wird dir wenig helfen. Nur Ein Schwert, Balmung, das Schwert der Nibelungen, mit dem Fafner seinen Vater erschlagen, vermag ihm den Todesstreich zu geben. Darum hält er es wohl verborgen, und kann die Jungfrau uns dies Geheimniß nicht entdecken, dann ist aller Kampf vergeblich.“ Die Königstochter sagte, sie habe nie etwas von diesem Schwerte vernommen. „Dann glaube ich,“ entgegnete finsterer der Zwerg, „daß unser Aller Todesstunde nicht mehr ferne ist, denn niemals wirst du mit dem Schwerte, das du bey dir führst, den Drachen erschlagen und deß will ich dir ein Zeichen geben.“ Damit sprang er schnell in den Saal und kam zurück mit einem großen alten Schild, den er mühsam nachschleppte. „So wenig dein Schwert die Drachenhaut durchschneiden wird, die über diesen Schild gebreitet ist, so wenig wird es an dem Drachen haften.“ Siegfried schwang sein Schwert mit beyden Händen und that einen so ungefügen Schlag, daß es durch alle Hallen des hohlen Berges hindurchdröhnte; aber der Schild blieb unversehrt und sein Schwert, das scharfe, brach oben am Griffe ab. Darüber waren alle aufs äußerste bestürzt, der Zwerg jammerte laut und die Jungfrau bat ihn aufs neue eilig zu fliehen, allein Siegfried blieb unerschrocken, er wich keinen Schritt zurück und sprach: „Dem Helden gilt mehr ein guter Muth als ein gutes Schwert und der ist mir nicht gebrochen; noch sind meine Arme stark und damit will ich den Drachen erwürgen. Denn dem Rechte wird Gott Stärke und Sieg verleihen.“

„Weil du denn ein also kühner Held bist,“ begann hierauf der Riese, der bis dahin geschwiegen hatte, „und dein Edelmuth mir das Leben geschenkt hat, so sollst du auch jetzt meines Dienstes genießen. Ich lag einmal hier oben bey dem Drachen, er hatte eben einen harten Kampf bestanden und warf sich unruhig im Traume auf seinem Lager hin und her und rief: „Ho, ho, sie können mich doch nicht tödten, wissen sie doch nicht, daß drüben in der Ecke das Schwert verborgen liegt.“ Ich suchte hernach in der Ecke und fand es auch, hebe nur dort den Stein hinweg und du wirst da einen Ring finden, worunter es liegt.“ Siegfried sprang hocherfreut dahin, nahm den Stein hinweg, hob den Ring mit beyden Händen auf und gleich einer hellen Flamme lag darunter das blitzende Drachenschwert. Er bückte sich, es hervor zu heben, da zückte aber der treulose Riese seinen Dolch und stieß ihm damit in den Nacken, nach der Stelle, wo das Lindenblatt hingefallen war. Doch Euglein fuhr ihm, während er ausholte, mit seinem Ringe so heftig in die Kniee, daß der Riese wankte und die Spitze des Dolches abglitt. Nun aber umschlang der Riese von hinten